

3425
295

Library of
Princeton University.



Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Programm

des

Königlichen Gymnasiums zu Glückstadt.

Ostern 1899.

Inhalt: Schulnachrichten. Von Dir. Prof. Dr. Detlefsen.

Hierzu als Beilage:

Landschaftliche Schilderungen Schleswig-Holsteins
bei unseren Dichtern. Von demselben.

Printed in Germany

Glückstadt.

Druck von J. J. Augustin.

1899.

Schulnachrichten.

I. Die allgemeine Lehrverfassung des Gymnasiums.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

	VI.	V.	IV.	III B.	III A.	II B.	II A.	I.	Summe.
Christliche Religionslehre	3	2	2	2		2		2	13
Deutsch	4	3	3	2	2	3	3	3	23
Latein	8	8	7	7	7	7	7	7	58
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	30
Französisch	—	—	4	3	3	3	2	2	17
Hebräisch*)	—	—	—	—	—	—	2	2	4
Englisch*)	—	—	—	—	—	—	2	2	4
Geschichte und Geographie	2	2	4	3	3	3	3	3	23
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	30
Naturbeschreibung	2	2	2	2	—	—	—	—	8
Physik	—	—	—	—	2	2	2	2	8
Schreiben	2		—	—	—	—	—	—	2
Zeichnen*)	—	2	2	2	2	2			10
Singen**)	2	2	3			3			7
Turnen	3			3		3			9
Summe	30	30	33	35	35	35	38	38	246

*) Der Unterricht im Hebräischen und Englischen ist fakultativ, von II B. an auch der im Zeichnen.

**) Der Gesangsunterricht wird von Tertia an so erteilt, daß Sopran und Alt zusammen 1 Stunde, Bass und Tenor 1 Stunde, alle Stimmen zusammen eine weitere Stunde haben.

2a. Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer im Sommerhalbjahr.

Name der Lehrer.	Ord- nariate	VL	V.	IV.	III B.	III A.	II B.	II A.	I.	Stunde.
Dr. Pfeifferm.	I					3 Math.		3 Franz.	3 Deutsch. 7 Latein.	15
Prof. Corda.					3 Naturk.	3 Physik.	4 Math. 2 Physik.	4 Math. 2 Physik.	4 Math. 2 Physik.	22
Prof. Dr. Kersch.	III A.				7 Latein.	2 Deutsch.	4 Griech. 5 Griech.		3 Griech.	21
O. L. Dr. Söfe.	II B.	3 Siegen.	3 Siegen.	1 Siegen.		6 Griech.	7 Latein.	3 Deutsch.		39
				1 Siegen.		1 Siegen.		3 Siegen.		
O. L. Dr. Babenk.	II A.						2 Biol. 1 Latein. 3 Hebr.	2 Biol. 2 Griech. 2 Hebr.	2 Biol. 2 Griech.	24
O. L. Dr. Glasen.	III B.				3 Franz. 3 Math. 3 Turnen.	2 Biol. 7 Latein.		4 Griech. 3 Griech.		20
					3 Turnen.		3 Turnen.			
O. L. Dr. Dasekberg.		8 Latein.		4 Franz.		3 Franz.	3 Franz.	3 Englisch.	3 Franz. 2 Englisch.	54
O. L. Dr. Baurle.	IV.			1 Latein. 3 Griech. 4 Buchh.	4 Griech. 3 Griech.	3 Griech.				37
			3 Turnen.							
Wassersch. Föhlh. Lebmuen.	V.		3 Deutsch. 3 Latein. 3 Griech.	3 Biol. 3 Deutsch. 3 Griech.	3 Deutsch. 1 Griech.					35
Gymnasiallehrer Biedenkopf.	VL	3 Biol. 4 Deutsch. 4 Buchh. 2 Naturk. 3 Buchh.	3 Biol. 4 Buchh. 3 Naturk.							25
Zachenhöher Rektor Haasem.		2 Zeichenm.	3 Zeichenm.	3 Zeichenm.	3 Zeichenm.	3 Zeichenm.	3 Zeichenm.	2 Zeichenm.		10

2b. Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer im Winterhalbjahr.

Name der Lehrer.	Ordinariate	VI.	V.	IV.	III B.	III A.	II B.	II A.	I.	Summe.
Hr. Deitersen.	I.						2 Deutsch. 2 Franz.	2 Deutsch. 1 Latein.		15
Prof. Cords.					2 Naturk.	2 Physik.	4 Math. 2 Physik.	4 Math. 2 Physik.		22
Prof. Dr. Kach.						2 Deutsch.	6 Griech. 3 Gesch.	7 Latein.		21
O. L. Dr. Salla.	II B.	2 Sitten.	2 Singen.		1 Sitten.		7 Latein. 2 Deutsch.	6 Griech. 1 Sitten.		23
O. L. Dr. Classen.	II A.				2 Franz. 2 Math.	3 Math.	2 Rel. 6 Griech. 3 Gesch.	2 Rel.		25
O. L. Dassenberg.				4 Franz.		2 Franz.	3 Franz.	2 Englisch. 2 Englisch.		24
O. L. Dr. Baute.	III B. u. IV.			1 Latein. 2 Griech. 4 Buchh.	6 Griech. 2 Gesch.	2 Gesch.				27
Wissensch. Hahl. Lehmann.	V.		2 Deutsch. 2 Latein. 2 Geogr.	2 Rel. 2 Deutsch. 2 Naturk.	2 Rel. 2 Deutsch. 1 Geogr.					25
Wissensch. Hahl. Gentzen.	III A.			2 Geogr.	7 Latein.	7 Latein. 6 Griech.				22
Gymnasiallehrer Siedentopf.	VI.		2 Rel. 4 Deutsch. 2 Geogr. 4 Naturk. 2 Naturk.							25
Zeichenlehrer Rukor Hansen.			2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.	2 Zeichen.		3 Zeichen.		10

3. Übersicht über den im verfloffenen Schuljahr durchgenommenen Lehrstoff.

Abkürzung der Lehrernamen.

B. = Oberl. Dr. Bunte. *Cl.* = Oberl. Dr. Classen. *Co.* = Prof. Cords. *D.* = Dir. Detlefsen. *Da.* = Oberl. Düsenberg. *G.* = wissensch. Hülfsl. Gentsen. *H.* = Zeichenl. Rektor Hansen. *K.* = Prof. Dr. Koch. *L.* = wissensch. Hülfsl. Lehmann. *M.* = Oberl. Marxsen. *S.* = Oberl. Dr. Saks. *Sch.* = Oberl. Dr. Schenk. *St.* = Gymnasiall. Siedentopf.

Prima.

Ordinaris: Dir. Detlefsen.

Religion, 2 St. Im S.: Charakteristik der 4 Evangelien. Vertiefende Wiederholung der Gleichnisreden bei Matt. u. Lucas. Lesung und Erklärung des Evang. Joh. *Sch.* Im W.: Kirchengeschichte. *Cl.*

Deutsch, 3 Std. Lebensbilder hervorragender Dichter von Luther bis Lessing. Lessings Laokoon mit Auswahl, Emilia Galotti. Schillers lyrisch-didaktische Dichtungen. Goethes Tasso. Schillers Braut von Messina. Rückert und andre neuere Dichter. *D.*

Aufsätze: 1. Inwiefern ist der dreißigjährige Krieg eine Fortsetzung des schmalkaldischen. 2. Die Kunst Lessings in den Prosafabein. 3. a) Reifeprüfungsaufsatz: Welche Reise hat die Heimatkunde. b) Klassenaufratz: Welchen Wert hat die Kenntnis fremder Sprachen? 4) Nicias und Alcibiades Ansichten über die sicilischen Feldzug. 5. Welche Kunstmittel wendet Schiller in den beschreibenden Teilen seiner Gedichte an? 6. Was bewundert Tacitus hauptsächlich an den Germanen. 7. Bedeutung des 1. Aktes in Goethes Tasso. 8. a) Reifeprüfungsaufsatz: Mit welchem Recht nennt man Friedrich II. den Großen. b) Klassenaufratz: Der Mensch als Herr der Natur.

Latein, 7 St. Ausgewählte Briefe Ciceros. Tacitus Germania. Ciceros divination in Caecilium und in Verrem IV. Horaz Sat. I, 1. 3—7. 9. II, 2. 8. Oden III, 1—6. 8. 9. 13. 16. 18. 19. 21. 23. 25. 28—30. IV, 2—5. 7. 9. 12. 14. 15. Ausgewählte Epoden. Exercitien, Extemporalien. Grammatisch-stilistische Wiederholungen. *D.*

Griechisch, 6 St. Ilias I—XII (in Auswahl). Thucyd. VI (in Auswahl). Platos Phaedo. Soph. Antigene. Im Sommer *Sch.* Im Winter *S.*

Französisch, 2 St. Im S.: Launfrey, Campagne de 1806/7. Im W.: Racine, Athalie. *Da.*

Hebräisch, 2 St. Ausgewählte Abschnitte aus Josua und Judicum. Einzelne Psalmen. Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre. Die wichtigsten syntaktischen Regeln. Gelegentlich schriftliche Arbeiten. Bis Mich. *Sch.*, im 3. Quartal Pastor *Jakobsen*, im 4. *M.*

Englisch, 2 St. Im S.: Macaulay, England before the Restoration. Im W.: Shakespeare, Julius Caesar. *Da.*

Geschichte und Geographie, 3 St. Vom Westfäl. Frieden bis zur Gegenwart, zuw. verbunden mit geograph. Repetitionen. *K.*

Mathematik, 4 St. Imaginäre Zahlen. Binomischer Lehrsatz. Trigonometrie u. Stereometrie. Koordinatenbegriff u. einige Grundlehren von den Kegelschnitten. Übungsaufgaben aus allen Gebieten. *Co.*

Physik, 2 St. Optik und mathematische Geographie. *Co.*

Aufgaben für die Reifeprüfung Michaelis 1898: 1. Ein Dreieck zu konstruieren aus $\rho c - \rho, c, \alpha$.
 $2. \frac{x^3 - y^3}{x - y} = 2a; \frac{x^3 + y^3}{x + y} = 2b.$ 3. Ein Dreieck zu berechnen aus $\rho c = 72, s - a = 32, \gamma = 55^\circ 20' 32''.$

4. In einen geraden abgestumpften Kegel lasse sich eine Kugel vom Radius r einschreiben, deren Inhalt gleich dem n^{ten} Teile des Kegeltumpfs ist. Wie groß sind die Radien der Endflächen des letzteren? $r = 2; n = 2\frac{1}{2}.$ — Ostern 1899: 1. Suche eine geometrische Proportion von

folgender Beschaffenheit: Die Summe der 4 Glieder = 56, das Produkt der inneren Glieder = 84, die Summe der Quadrate der vier Glieder = 1250. 2. Ein Dreieck zu konstruieren aus der Grundlinie, dem Verhältnis der beiden anderen Seiten und der Halbierungslinie des Winkels an der Spitze. 3. Ein Dreieck zu berechnen aus dem Umfang $U = 702$, dem Radius des inneren Berührungskreises $\rho = 60\frac{1}{2}$ und $\gamma = 75^\circ 45'$. 4. In eine Kugel ist ein gleichseitiger Kegel eingeschrieben; beide Körper sind parallel der Grundfläche des Kegels so geschnitten, daß der Schnittkreis des Kegels halb so groß als der der Kugel ist. In welchem Abstände von der Grundfläche des Kegels ist der Schnitt gelegt?

Ober-Sekunda.

Ordinarius: Im S. Oberl. Dr. Schenk, im W. Oberl. Dr. Clasen.

Religion, 2 St., verbunden mit Unter-Sekunda. Lektüre aus den historischen, prophetischen, lyrischen und didaktischen Büchern des A. T. Entwicklung der Grundvoraussetzungen des christl. Glaubens. Im S. *Sch.* — Lesung des Matthäusevangeliums. Repetition aus dem Katechismus und dem Gesangbuch. Im W. *Cl.*

Deutsch, 3 St. Im S.: Gudran. Goethes Egmont. Im W.: Walther v. d. Vogelweide. Schillers Wallenstein. S.

Latein, 7 St. Im S.: Livius XXX mit Auswahl. *Sch.* — Im W.: Cicero or. pro Milone. Sallust. Catilina. K. — Ausgewählte Kapitel aus der Grammatik, verbunden mit Übersetzungen aus Süpfles Übungsbuch. Alle 2 Wochen eine Arbeit. Im S. *Sch.* Im W. K.

Griechisch, 6 St. Herodot VII. VIII. in Auswahl. Xenoph. Memor. I. II. Homer, Odyssee XIII—XXIV in Auswahl. Tempus- und Moduslehre, Part. und Inf. Alle 4 Wochen eine Klassenarbeit. *Cl.*

Französisch, 2 St. Senvestre, Au coin du feu und Bérangers Chansons mit Auswahl. D.

Englisch, 2 St. Massey, In the struggle of life. Dä.

Unter-Sekunda.

Ordinarius: Oberl. Dr. Saff.

Religion, 2 St., verbunden mit Ober-Sekunda.

Deutsch, 3 St. Im S.: Minna von Barnhelm. *Sch.* — Im W.: Hermann und Dorothea, Marie Stuart, Gedichte Schillers. Aufsätze. D.

Latein, 7 St. Cic. de imp. Cn. Pompei. Vergils Aen. I, II (in Auswahl). Livius XXI. S.

Griechisch, 6 St. Im S.: Xenoph. anabasis I. III und IV. Im W.: Xenoph. Hellenica I. III—I. VI bis zur Schlacht bei Leuctra. Homer, Odyssee I I bis IX mit Auswahl. Auswendiglernen von Stellen. Alle 2 Wochen eine Arbeit. K.

Französisch, 3 St. Boissonnas, Une famille pendant la guerre de 70/71. Dä.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Im S. Oberl. Dr. Clasen, bis Neujahr Herr Gentsen, bis Ostern Oberl. Marxsen.

Religion, 2 St., verbunden mit Unter-Tertia.

Latein, 7 St. 3 St. Grammatik. Wiederholung und Ergänzung der Tempus- und Moduslehre, Participium und Infinitiv. Übersetzen aus Süpfle. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. 4 St.: Caesar, de bello Gall. IV, V, VI. Ovid Met. in Auswahl. Im S. *Cl.*, im W. erst G., dann M.

Griechisch, 6 St. Verba auf μ und die wichtigsten unregelmäßigen Verba. Hauptregeln der Syntax im Anschluß an die Lektüre. Übersetzen aus Wessener, griech. Elementarbuch Teil II. Xenophon, Anab. I und II. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Im S. K., im W. erst G., dann M.

Französisch, 3 St. G. Bruno, La Tour de la France par deux enfants. Da.

Gesang- und Turnunterricht litten auch in diesem Jahre sehr darunter, daß ein großer Teil der Schüler unmittelbar nach dem Schluß der Schule die Stadt verließ.

Es turnten				Es waren befreit			
in Abt. I	II	III	im Heimatort;	auf Grund ärztlichen	Zeugnisses,	aus andern	Gründen
im S. 23	18	45	26	6		7	
im W. 17	18	50	22	6		7	

4. Mitteilungen aus den Verfügungen der Behörden.

Ministerial-Verfügung vom 10. Juni, daß den Beamten die Ausübung des Wahlrechtes am Tage der Reichstagswahl möglichst erleichtert werde.

Mitteilung des Provinzial-Schulkollegiums vom 2. August, daß Seine Majestät der Kaiser und König zu befehlen geruht haben, daß bis nach dem Tage der Beisetzung Seiner Durchlaucht des verewigten Fürsten Bismarck alle Staats- und Reichsgebäude halbmast zu flaggen haben.

Ministerial-Verfügung vom 17. Oktober, daß dafür Sorge zu tragen, daß den Beamten die Ausübung des Wahlrechtes bei den bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus möglichst erleichtert werde.

Desgl. vom 26. Oktober, daß nach den Vorschriften über die Ausbildung und Prüfung für den Staatsdienst im Baufache junge Leute, welche sich dem Maschinenbaufache widmen und später in den Staatsdienst eintreten wollen, vor Beginn des Studiums auf der Technischen Hochschule ein Jahr und, wenn sie zu Ostern von der Schule abgehen, zunächst ein halbes Jahr als Eleve unter der Aufsicht und Leitung des Präsidenten einer Königlichen Eisenbahn-Direktion durchzumachen haben.

Verfügung des Prov. Schulkollegiums vom 26. November: Die Ferien des Jahres fallen auf den 25. März bis 11. April, den 19. bis 25. Mai, den 1. Juli bis 1. August, den 30. Sept. bis 17. October, den 23. Dezember bis 9. Januar 1900.

II. Chronik der Schule.

Zu Ostern 1898 wurde Herr Lehmann als voll beschäftigter wissenschaftlicher Hilfslehrer angestellt. Unter dem 3. Juni wurde Herr Prof. Cords zum Rat vierter Klasse ernannt, unter dem 25. Oktober Herr Prof. Dr. Koch.

Die durchgehende Schulzeit wurde auch während dieses Jahres bewilligt.

In der zweiten Hälfte des Schuljahrs ist das Lehrerkollegium bedeutenden Veränderungen unterworfen worden: der Oberl. Dr. C. L. R. Schenk wurde zum 1. Oktober als Direktor an das Realprogymnasium zu Sonderburg versetzt. Er gehörte 5½ Jahr unserer Anstalt an, der er seine frische und anregende Kraft mit reichem Erfolge widmete. Die besten Wünsche der Lehrer und Schüler begleiten ihn in seine neue Stellung. Sein Unterricht wurde unter die übrigen Lehrer verteilt (s. I, 2), und zur Anshülfe zunächst der wissenschaftliche Hülfslehrer Herr E. F. Wilhelm Gentzen¹⁾ dem Gymnasium überwiesen. Zu Neujahr wurde Herr Christian J. F. Marxsen als Oberlehrer angestellt,²⁾ so daß die Verteilung des Unterrichts wieder verändert werden mußte. Da Herr Siedentopf, der schon vom 18.—23. April und wieder vom 29. November an durch Krankheit am Unterricht behindert war, für die Zeit bis Ostern 1899 Urlaub erhielt, blieb Herr Gentzen zu seinem Ersatze hier. Vom Unterricht übernahm Herr Marxsen 2 St. Hebräisch in I, die Herr Pastor Jakobsen seit Michaelis zu geben die große Freundlichkeit gehabt hatte, 7 St. Latein und 6 St. Griechisch in IIIA, 2 St. Geographie in IV, 2 St. Religion in V, 3 St. Religion und 2 St. Geographie in VI, Herr Gentzen behielt 7 St. Latein in IIIB und bis auf die dem Herrn Marxsen überlassenen Stunden den ganzen Unterricht des Herrn Siedentopf in V und VI.

Durch Krankheit waren Herr Oberl. Düsenberg am 20. und 21. Mai, Herr Dr. Clasen am 14. Februar den Unterricht aussetzen genötigt, wegen eines Trauerfalls der Unterzeichnete vom 14.—17. November, Herr Dr. Bünte am 21. und 23. Januar. Beurlaubt war Herr Dr. Schenk vom 30. Jnni bis 2. Juli zu militärischen Dienstleistungen. Der Hitze wegen wurden 3 Stunden am 16. und 17. August ausgesetzt.

Auf Befehl des Herrn Ministers wurden die Gebäude der Anstalt einer eingehenden Untersuchung durch den Herrn Kreisbauinspektor Weifs unterworfen.

Von großer Bedeutung für die Anstalt ist es, daß während des Sommers der lange geplante Neubau eines Nebenhauses ausgeführt ist, dessen Kosten teils aus den Ersparnissen der Anstalt, teils aus einem Zuschusse der Stadt bestritten wurden. Es wird zwar erst zu Ostern der Schule und seiner Bestimmung überliefert werden, doch sei schon jetzt mitgeteilt, daß es zu ebener Erde ein Zimmer zum Unterricht in der Physik und ein Nebenzimmer für die Apparate, im Oberstock ein Zimmer für den Gesang und Zeichenunterricht samt einem Nebenzimmer für die dazu nötigen Sammlungen enthält. Während das bisher benutzte Physikzimmer im Hauptgebäude seiner Lage nach Osten wegen für den Unterricht in der Optik ganz ungeeignet war, ist das neue Zimmer nach Süden gelegen und wird mit den besten Einrichtungen für den Unterricht versehen werden. Das neue Zeichenzimmer hat Licht nach Norden und wird für den Unterricht, zu dem bisher ein Klassenzimmer der III mitbenutzt werden mußte, sehr viel zweckentsprechender sein. Ein weiterer großer Vorteil wird dadurch gewonnen, daß durch die Verlegung des Physikzimmers ein Raum frei wird, der zur Vergrößerung der Bibliothek und zum Teil zur Aufnahme von Sammlungen benutzt werden wird. Für beide genügten die Räume bisher in keiner Weise.

Am 8. November beehrten S. Exzellenz der Herr Ober-Präsident von Köller und Herr

¹⁾ Herr Gentzen ist geboren den 11. September 1869 in Husum, studierte in Kiel, Tübingen und Berlin alte Sprachen und Deutsch, unterrichtete bisher in Itzehoe, Hadersleben und Sonderburg.

²⁾ Herr Marxsen ist geboren am 14. April 1863 in Pinneberg, studierte in Kiel und Bonn, unterrichtete in Altona, Husum, Neumünster, Glückstadt (Ostern 1893—93), Meldorf und Grabow in Mecklenburg.

Ober-Präsidialrat von Delega-Kosierowski die Anstalt mit ihrem Besuche, sie nahmen Einsicht in den Unterricht der einzelnen Klassen und unterzogen auch die Räume der Anstalt so wie des Neubaus einer Besichtigung.

Am 1. Juli fand das Vogelschießen statt, am 6. August wurden die Schülerfahrten der einzelnen Klassen unternommen.

Die Festrede am Sedantage hielt Herr Dr. Sals über Rheindiehungen, die am Geburtstage S. Maj. des Kaisers Herr Dr. Clasen über die Gesetze der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit. An den übrigen Gedenktagen hielt der Direktor Ansprachen an die versammelten Schüler.

Unter dem 9. August wurden im Auftrage des Herrn Kultusministers 5 Exemplare des von G. W. Büxenstein unter dem Titel „Unser Kaiser“ herausgegebenen Werkes und unter dem 21. Januar durch die Gnade Seiner Majestät unseres Kaisers und Königs 2 Exemplare der Schrift „Deutschlands Seemacht sonst und jetzt“ vom Kapitänleutnant a. D. Wislicenus dem Gymnasium zur Verfügung gestellt. Sie sind an würdige Schüler der oberen Klassen als Prämien verliehen worden.

III. Statistische Mitteilungen.

A. Zahl der Schüler im Schuljahr 1898/99.

	IA.	IB.	IIA.	IIB.	IIIA.	IIIB.	IV.	V.	VI.	Summe.
1. Bestand am 1. Februar 1898	5	5	9	15	21	24	19	16	17	131
2. Abgang bis zum Schlufs des Schuljahres 1897/98	3	—	2	3	7	4	1	2	—	25
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern 1898	3	4	6	13	16	15	12	14	—	85
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern 1898	—	—	2	—	—	3	3	1	13	22
4. Bestand zu Anfang des Schuljahres 1898/99	5	6	11	19	17	22	18	17	13	138
5. Zugang im Sommerhalbjahr	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2
6. Abgang im Sommerhalbjahr	4	—	1	4	—	—	—	1	1	11
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis 1898	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis 1898	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8. Bestand zu Anfang des Winterhalbjahrs	3	4	10	15	18	22	18	16	13	119
9. Zugang im Winterhalbjahr	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
10. Abgang im Winterhalbjahr	—	—	—	—	—	1	—	1	—	2
11. Bestand am 1. Februar 1899	3	4	10	15	18	21	18	15	15	119
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1899	19,9	18,1	18,6	16,8	14,10	14,2	13,2	11,4	10,11	

Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evang.	Kath.	Diseid.	Juden.	Einb.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommerhalbjahrs	126	2	—	—	44	84	—
2. Am Anfang des Winterhalbjahrs	117	2	—	—	42	77	—
3. Am 1. Februar 1899	117	2	—	—	42	77	—

Die Abschlussprüfung bestanden und das Zeugnis der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erhielten Ostern 1898 acht Schüler, von denen einer ein andres Gymnasium bezog, einer in die Laufbahn der Unterbeamten eintreten wollte, Michaelis drei Schüler, die in verschiedene Berufszweige übertraten.

B. Reifeprüfungen.

Mündliche Reifeprüfungen wurden unter dem Vorsitz des Königl. Kommissars, Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Brocks, am 27. August und am 11. Februar abgehalten. Das Zeugnis der Reife erhielten:

Name.	Geburts-Tag und -Ort.	Stand des Vaters.	Aufenthalt auf der Schule.		Studium.
			in I.	Jahre.	
Michaelis 1898:					
Hans von Alemann.	29. Oktober 1876; Zerbst.	Rittmeister a. D. in See- hausen.	2	3	Rechtswissenschaft.
Gustav Chr. Ang. Lobes.	23. September 1879; Nen- deich, Kreis Steinburg.	Lehrer in Glückstadt.	9½	2½	Bankfach.
Ernst Lütke.	3. November 1878; Wilster, Kreis Steinburg.	weil. Justizrat u. Rechts- anwalt in Wilster.	6½	2½	Rechtswissenschaft.
Ostern 1899:					
Emil Heinrich Holst.	7. September 1879; Stör- dorf, Kreis Steinburg.	Reutner in Sommerland, Kreis Steinburg.	6½	2	Theologie.
Rudolf Ehlers.	23. März 1880; Wilster, Kreis Steinburg.	weil. Kaufmann in Wil- ster.	10	2	Medizin.

C. Bibliotheken und Sammlungen.

Die Lehrerbibliothek wurde durch folgende Ankäufe vermehrt: Die Fortsetzungen der Deutschen Literaturzeitung, des Hermes, der Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, der für den deutschen und der für den mathematischen Unterricht, des Centralblatts für die Unterrichtsvorwaltung, des archäologischen Anzeigers, des Jahrbuchs für niederdeutsche Sprachforschung, der Schriften des Vereins für deutsche Reformationsgeschichte, des für schleswig-holsteinische Geschichte, der Goethe-Gesellschaft, des Deutschen Wörterbuchs von J. und W. Grimm, von A. Holms Geschichte Siciliens, des Corpus Inscriptionum latinarum, der Mappae mundi von K. Miller, der Deutschen Altertums-kunde von K. Müllenhoff. — Weiter wurden angekauft: Andresen, Über deutsche Volksetymologie, O. Weise, Unsere Muttersprache, Hildebrand, Vom deutschen Sprachunterricht, Zippel, Ausländische Kulturpflanzen, Wölflin, Lateinische und romanische Konparation, Palleke, Die Kunst des Vortrags, Paulsen, Imm. Kant, Platons Phaidon herausg. von Wohlrab, Altenburg, Do sormone pedestrie Itolorum vetustissimo, Zehn Jahre der Regierung Wilhelm II. von Büxenstein, Beiträge zur alten Geschichte und Geographie, Festschrift für H. Kiepert, Bismarck, Gedanken und Erinnerungen.

An Geschenken empfing die Bibliothek vom Königl. Ministerium für den Unterricht das Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele, 7. Jahrg., und die Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, 6. Jahrg., von der Ober-Postdirektion in Kiel die Statistik der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung für 1897, vom Vorstande des Pferdezucht-Vereins das Gestütbuch der holsteinischen Marschen, 4. Band, vom Unterzeichneten *L. von Gerhardt*, Erlebnisse und Kriegsbilder aus dem Feldzuge 1850 in Schleswig-Holstein.

Zu Lehrzwecken wurde angeschafft die Schulwandkarte von Schleswig-Holstein von *A. Götsch*, *F. Ahrens* 24 farbige Pappmodelle für den Zeichenunterricht, die Schlußlieferung der Denkmäler griechischer und römischer Skulptur von *Brunn* und *Bruchmann*, die Supplementhefte der geographischen Charakterbilder von *Hölzel*, desselben Bilder von Paris und London.

IV. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Das Callisonsche Stipendium wie das vom Jahr 1886 erhielt der Unter-Primaner *Otto Junge*, das „Henriette Meyer-Stipendium“ ist in diesem Jahre nicht vergeben, sein Betrag wird zum überschüssigen Kapital der Stiftung geschlagen. Von der Vereinigung früherer Primaner erhielt ich auch im letzten Sommer 100 *M.*, von denen der größte Teil bereits für bedürftige Primaner verwendet ist.

V. Mitteilungen an die Schüler und ihre Eltern.

Das neue Schuljahr beginnt am Dienstag den 11. April, morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, mit der Prüfung der aufzunehmenden Schüler. Anmeldungen zur Aufnahme können jederzeit bei mir gemacht werden. Die Schüler haben ein Zeugnis ihrer letzten Lehrer, ihren Impf- oder Wiederimpfschein und ihre letzten schriftlichen Arbeiten mitzubringen.

D. Detlefsen, Direktor.

Landschaftliche
Schilderungen Schleswig-Holsteins
bei unseren Dichtern.

Von

D. Detlefsen, Direktor.

Glückstadt.

Druck von J. J. Angustin.
1899.

Der im Folgenden behandelte Stoff bezieht sich zwar seinem Inhalte nach auf ein nur beschränktes Gebiet, er besteht aus einer durchweg zeitlich geordneten Reihe landschaftlicher Beschreibungen unserer Provinz, die ich in der Litteratur, besonders der poetischen, habe finden können; die Betrachtung und Würdigung derselben geht aber von sehr verschiedenen Ausgangspunkten aus und sucht besonders nach zwei Seiten hin diesen Stoff zu verwerten. Zunächst sammelte ich, um ein Bild der landschaftlichen und damit auch der Kulturentwicklung unseres Landes zu gewinnen, und dieser Gesichtspunkt hat besonders für die ältesten und älteren Schilderungen seine Bedeutung; dann aber zog es mich auch an, die nach verschiedenen Richtungen hin wachsende oder sinkende künstlerische Gestaltungskraft zu verfolgen, die sich in den Schilderungen der Dichter besonders der neueren und neuesten Zeiten zu erkennen giebt. Walten daher im ganzen die ästhetischen Gesichtspunkte vor, so sind doch auch die kulturgeschichtlichen nicht ausser Acht gelassen, die wenigstens bei einem Kenner des Landes auf Teilnahme rechnen dürfen.

In der Entwicklung der Malerei tritt die Darstellung der Landschaft erst ganz allmählich hervor, zunächst im Hintergrunde und Beiwerke historischer Bilder; erst verhältnismässig spät gewinnt sie Selbständigkeit, in der Neuzeit durch die lehringischen und niederländischen Maler des 17. Jahrhunderts. Auch verleugnete sie in ihren Anfängen nicht ihren Ursprung aus der historischen Malerei der Heiligen wie der Profangeschichte. Aus deren Beiwerk war sie allmählich zur Hauptsache geworden, behielt aber noch geraume Zeit den epischen Charakter ihres Ursprungs bei, ja, die historische Staffage blieb zunächst noch ein notwendiges Zubehör derselben. Aber nicht lange erblickte das Auge des Künstlers in der Landschaft nur die Scenerie zu einem historischen Vorgange, dem entsprechend es sie zu veredeln und zu idealisieren strebte, bald wurde die Landschaft zum Selbstzweck. Nicht nur die Erhabenheit der Natur, auch ihre Lieblichkeit und all ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten im bunten Farbenspiel der mannigfachen Beleuchtungen boten dem Maler einen willkommenen Stoff. Da galt es nicht mehr, den bald epischen, bald idyllischen, bald tragischen Charakter einer Landschaft nur zu porträtieren, die Kunst legte besondere Reize in das Landschaftsbild hinein, indem sie die ganze Stufenleiter lyrischer Gefühle in ihm zu verkörpern suchte und die Stimmungslandschaft schuf. So hat besonders die romantische Richtung unseres Jahrhunderts eine reiche Fülle künstlicher Bilder hervorgebracht, die durch warme Schilderung der Waldeinsamkeit, der stillen Haide, des grünen Wiesenthals und wieder des jäh hinabstürzenden Gebirgsbaches, der wilden Felsenlandschaft, auch des bald sturmgepeitschten, bald in spiegelblanker Fläche ruhenden Meeres die mannigfachsten Stimmungen in uns hervorrufen. Zweck

dieser, wie überhaupt aller Kunst ist es, uns über die Alltäglichkeit des Lebens emporzuheben, und der Wert des Landschaftsmalers wird bestimmt durch seine Fähigkeit, die bedeutungsvollsten Züge der Natur zu einem edlen, harmonischen, bald charakter-, bald stimmungsvollen Gebilde zusammenzufassen, die Natur nicht zu porträtieren, sondern zu idealisieren.

Auch die Dichtung hat oft genug landschaftliche Schilderungen in ihren Bereich gezogen, zunächst, wie die Historienmalerei, als Hintergrund für die Thaten ihrer Helden; doch nur selten finden wir im Epos ausgeführte Landschaftsbilder, etwas häufiger schon im Idyll; immer aber dienen sie dort nur als Beiwerk, das sich oft nur unvollkommen aus seiner Umgebung lösen läßt. Jedoch hat es auch einmal eine poetische Richtung gegeben, die geradezu mit der Landschaftsmalerei zu wetteifern strebte; es war das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Lessings scharfer Verstand wies die Dichter von diesem Abwege wieder zurück, aber erst mit dem Aufschwung der Romantik wurden sie sich der rechten, ihnen zu Gebote stehenden Mittel bewußt, und in der Friedenszeit der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts schloß die poetische Landschaftsmalerei immer üppiger empor.

Meine Absicht ist es nun nicht, die ästhetischen Regeln aufzustellen, an die das Genie des Dichters gebunden ist, wenn es wirksame Bilder schaffen will; ich würde nur verwässern, was Lessings Feder im Laokoon in so einfach klarer Weise dargelegt hat. Dafür gebe ich mich der Hoffnung hin, daß die anzuführenden Dichtungen oder Bruchstücke von solchen die Teilnahme des Lesers finden werden; er selbst wird leicht ermessen, wo in dieser bunten Reihe dichterische Urkraft, wo künstlerisches Geschick, wo leichte Alltäglichkeit, wo Schwulst und Geschmacklosigkeit sich finden; meinerseits wird es nur geringer Ausführungen bedürfen, um einen Zusammenhang zwischen ihnen herzustellen.

Die Natur unseres Landes, so klein es ist, und so wenig großartige Erscheinungen es bietet, ermangelt doch nicht einer gewissen Mannigfaltigkeit. Von der lieblichen, hügel- und saenreichen Gegend im Osten scheidet sich scharf der flache, eintönige Rücken des Landes und von diesem wieder der niedrige, grüne Saum der Marschen im Westen; dazu bospülen zwei ihrer Natur nach sehr unähnliche Meere die Küsten und umschließen eine Reihe eigenümlicher Inseln, die theils der Goost, theils der Marsch angehören. Das Land war von deutschen Stämmen bewohnt schon zu der Zeit, aus der die älteste, dunkle Kunde von ihm erhalten ist.

Schon im Altertum haben ganze Völkerscharen das noch unwirthliche Land verlassen, Cimbern und Teutonen zerschellten an den Grenzen des Römerreiches, Angeln und Sachsen gewannen jenseits des Meeres eine neue Heimat. Schon damals umspannen Stammesagen unsere Küsten mit phantastischen, von ihrer Natur bedingten Mären, die mit nach England hinüberwanderten, und so verdanken wir dem angelsächsischen Epos „Beowulf“ aus dem 7. Jahrhundert die älteste landschaftliche Schilderung, die wir wohl auf unsere Heimat beziehen dürfen.

Noch in viel späteren Jahrhunderten war Holstein reich an zusammenhängenden Wäldern, hatten die Holsaten doch eben daher ihren Namen, den von Ditmarschen (Ditmaresgau) leitet man von seinen großen Mooren ab, und vielleicht ist auch der von Stormarn nicht anders zu erklären. Nicht minder hat die Westküste Schloswigs noch Moore und batte deren früher wohl noch mehr als jetzt. Ein Bild solcher Gegenden giebt uns der Abschnitt des Epos,¹⁾

¹⁾ Beowulf. Übers. von Grein. 2. Aufl. 1883.

der den Kampf des Helden Beowulf mit dem Unholde Grendel und seiner Mutter schildert, übermenschlichen Wesen, die im unzugänglichen Moore hausen:

- Dunkles Land
- bewohnen sie, Wolfeshalden, windige Hänge,
den wilden Moorpfad, wo des Waldes Ströme
- 1360 unter das Gesebel der Höhen niederstürzen,
die Flut unter die Erde: nicht ist das fern von hier
in der Meilen Messung, daß der Moorsumpf stehet,
über welchem rauschende Berge ragend hangen,
wurzelfestes Gehölz, das Wasser überheimend.
- 1365 Dort kann man schauen schauerliche Wunder
in der Flut allnächtlich: so erfahren lebet
der Menschen keiner, der den Moorgrund kenne.
Wenn von Hundem auch verfolgt der Haidegänger,
der hornstarke Hirsch, den Holzwald suche,
- 1370 langhin gejagt, das Leben gibt er
an dem Ufer, eh' er da innen wollte
sein Haupt beschirmen: nicht ist das geheure Stätte!
Von da waltet auf der Wogen Gemeuge
gegen die Wolken schwarz, sobald der Wind aufstört
- 1375 leidige Gewitter, bis daß die Luft sich schwärzet
und die Himmel weinen.

Man wird zugestehen, daß diese Schilderung an Grofsartigkeit ihres Gleichen sucht. Kein Fleck unseres Landes, wie es jetzt beschaffen ist, kann freilich bezeichnet werden, auf den sie sich beziehen müßte, auch wissen wir nicht, wie viel die Phantasie des Dichters hinzugehothen hat; aber nichts steht im Wege, darin ein dichterisch aufgefaßtes, in seinen wesentlichen Zügen wahres Bild der noch ungezähmten Natur unseres Landes etwa an solchen Stellen zu erkennen, wo der vom Urwald bedeckte Geestabhang zu dem moorigen Raude hinabsank, der die noch nneingedeichte vom sturmgepeitschten Meer oft überflutete Marsch von ihr trennte. Die Schrecken und die Spukgestalten des unzugänglichen, selbst vom leichtfüßigen Hirsch gemiedenen Moores haben noch lange Jahrhunderte die Gemüther der Umwohnenden erfüllt, ja, sie sind noch nicht völlig gewichen. Mit Recht werden wir die Urkraft des Dichters bewundern, der diesen Schauern einen so gewaltigen Ausdruck zu geben vorstand; das von ihm gezeichnete, echt epische Landschaftsbild stimmt harmonisch zu den gewaltigen Thaten des Helden, deren Hintergrund es bildet.¹⁾

¹⁾ Zum Vergleich füge ich eine Schilderung aus dem Ende des 12. Jahrhunderts bei, die zwar nicht von einem Dichter herrührt, sondern von einem Geschichtschreiber, dem Saxo Grammaticus, seinem Namen nach wohl einem Niedersachsen, der aber am dänischen Hofe lebte. Sie ist anziehend, weil sie sich auf eine Landschaft bezieht, die an einigen Stellen mit der im Beowulf gezeichneten nahe verwandt ist, auf Nord- oder Klein-Friesland. Fünf Jahrhunderte liegen zwischen den Zeiten, in denen beide entstanden sind; die inzwischen in die Seemarsch eingewanderten Friesen hatten das Meer durch Deiche abgedämmt, das Land trocken gelegt und zweckentsprechend beackert. Nur noch in längeren Zeitabständen verwüsteten Überschwemmungen das Land, und ihre Wirkungen lassen noch die Spuren der früheren, wilden Zustände erkennen.

„Klein-Friesland, sagt Saxo, ist eine Provinz, reich an Ackerland und an Kleinvieh. Sie liegt am Ozean und ist niedrig, so daß sie bisweilen von den Fluten überspült wird. Damit diese nicht hereinbrechen, ist das ganze Ufer mit einem Deich umgeben; wenn sie den einmal durchbrochen haben, überfluten sie die Felder und setzen Dörfer und Saat unter Wasser; denn keine Stelle tritt dort höher als die andere hervor. Oft werfen die

Nur sehr spärlich sind leider die Schriftquellen über die mittellalterliche Geschichte und Kultur unseres Landes, so daß wir einen Sprung von einem Jahrtausend zu machen haben, bis wir eine ausführliche landschaftliche Beschreibung desselben — aber von wio ganz anderer Art als die des alten Epikers! — finden. Wir verdanken sie einem vielgeschäftigen Dichter, dem Gründer des Cimberschwanordens, Johann Rist, dem Pastor von Wedel. Sie gehört der letzten Zeit des 30jährigen Krieges an, einer Zeit, der es außer auf dem Gebiete des Kirchenliedes fast an jeder dichterischen Kraft gebrach.

Der unglückselige Krieg hatte über den größten Teil Deutschlands unsäglich viel Jammer und Elend gebracht, auch Holstein war 1627 und 28 von den kaiserlichen Truppen verheert worden, hatte sich jedoch um das Jahr 1640, in welchem Rist seinen „Kriegs- und Friedenspiegel“ schrieb, wieder erholt, und so fühlt sich der Dichter begeistert, die vollsten Töne, die ihm zu Gebote stehen, zur Vorherrlichung des Landes anzuschlagen. Alles Gute, was er von ihm sagen kann, sucht er zusammen, und redselig breit leiert er sein Lied im Lieblingsversmaße seiner Zeit, in klappernden Alexandrinern, her. Was in seinen Augen das Wichtigste ist, wird man schon aus dem Anfang seines Lobliedes erkennen:

Du aber, liebes Land, das du mir hast gegeben,
 Allhie geboren sein und nun in dir zu leben,
 Du Holstein, voller Last, beschließelich nufs ich dich
 Erinnerung, wie dein Gott dich hat so gnädiglich
 Vom Himmel angesehen mit mehr denn tausend Gaben,
 So daß wir alles schier auch überflüssig haben,
 Was man zum Aufenthalt des Lebens nur begehrt,
 Ja, das auch, was man sonst in Fröhlichkeit verzehrt.
 Der Elbestrom, das Meer von Ostern und von Westen,
 Viel andre Flüsse mehr, die geben uns zum Besten
 Von Fischen, Austern und dergleichen gute Speis
 So viel, daß ich sie nicht einmal zu nennen weiß.
 Die Wälder, Haiden, Büsch' und Berge sind erfüllt
 Mit Wildpret durch und durch. Hi steht ein Hirsch und brüllet,
 Dort läuft ein' wilde San, die Hasen, dort ein Reh.
 Hilf Gott, was Vögel giebt's, wenn ich die Luft anseh!
 Es ist hier kein Gehrech an Schnepfen, Lerchen, Hahnen,
 Die auf den Bergen gehn. Es mangelt nicht an Schwanen,
 Der Reiger, Wachteln, Specht' und Kranich sind so viel,
 Daß ich ein jedes Land schier damit trotsen will.
 Was zahme Vögel sind, die siehet man mit Haufen
 Auf ihrem Mist umher und für den Dörfern laufen,
 Als Hühner, Aenten, Gäns' und Tauben, welche nur
 Den Bauern sind gemein, u. s. w. u. s. w.

Man sieht schon hieraus, mit welchen Augen Rist sein Heimatland betrachtet: nicht mit

Wegen aus der Tiefe herausgerissenes Ackerland anderswohin, so daß eine tiefe Wehle den Platz einnimmt, das Land selbst aber in den Besitz dessen übergeht, auf dessen Grundstück es geworfen ist. — Im Winter ist das Land völlig von der Flut bedeckt, die Felder bieten das Aussehen eines Sees, so daß die Natur es fast zweifelhaft gemacht hat, wohin man es rechnen soll, da es in der einen Jahreszeit in Schiffen befahren, zur andern mit dem Pfluge besackert wird. — Ihre Felder umgeben die Einwohner mit Gräben, über die sie mit Springstöcken setzen. Ihre Häuser bauen sie auf Werten, die sie aus aufgeworfener Erde herstellen. Daß sie zum Volke der Friesen gehören, beweist die Gemeinschaft des Namens und der Sprache.“

denen eines Dichters, den die Natur entzückt; für ihn handelt es sich in erster Linie um die Produkte, welche den Magen erfreuen, und von diesem Gesichtspunkte aus zählt er mit Begehren weiter auf, was der Acker bescheert an Getreide und Früchten, handelt von den Getränken, dem mancherlei Bier, dem Honig, Butter, Käse und Milch, von der Viehzucht und dem Viehhandel, vom Holz und Torf, schließlich auch von der Blüte des Handwerks, der Kaufmannschaft und der Künste. Dabei rühmt er noch die Gelehrten und Staatsmänner des Landes, die Kindererziehung und die guten Sitten. Er will im Gegensatz zu dem allgemeinen Elend Deutschlands die Segnungen des Friedens preisen, der noch in unserer Heimat herrschte.

Wenige Jahre später erfolgte der Schwedeneinfall Torstensons, der auch sie mit schrecklicher Verheerung überzog, und in den nächsten Jahrzehnten schlossen sich die weiteren Schwedenkriege daran, die deutsche, polnische, russische Heere ins Land zogen und den Wohlstand weiter Gegenden vernichteten. Es waren die letzten schweren Stürme, die über das Land dahinbrausen; seitdem haben nur Steenbocks Kriegszug am Beginn des 18. und Bernadottes am Beginn des 19. Jahrhunderts den Frieden des Landes gestört, bis die kurzen, wenig zerstörenden Kämpfe der jüngsten Zeit aus den Übergang zu der Friedenszeit des neuen Kaiserreiches brachten.

Mit dem Ende der Schwedenkriege können wir eine ruhige, gleichmäßig fortschreitende Entwicklung der landschaftlichen Schilderungen verfolgen. Sie beginnt mit dem würdigen Hamburger Ratsherrn Barthold Heinrich Brockes, dessen Dichtungen der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angehören. Schon hatte die holländische Landschaftsmalerei sich durch Ruysdael und Hobbema zu ihrer reichsten und höchsten Vollendung entfaltet, da begann Brockes mit ihr einen poetischen Wettkampf. Seine Art mag am besten aus den musikalischen Dichtungen und Kantaten erschen werden, die er in seiner „Harmonischen Himmelslust im Irdischen“ vereinigt hat. Der Inhalt ist nach den Jahreszeiten in vier Teile geordnet. „Der Frühling“ feiert das Landleben, die Obstblüte, die Nachtigall, den Wald, die Quelle, den Garten, und in ähnlichen Reihen werden die übrigen Jahreszeiten geschildert. Es sind lauter farbige Kleinbilder, alle nach gleichem Muster in Inhalt und Form. Rezipitative schildern den Gegenstand, eingelegte Arien drücken die religiösen Empfindungen des Dichters aus. Bestimmte Örtlichkeiten und Gegenden, die den Dichtungen zu Grunde liegen, sind zwar nicht angegeben oder angedeutet, aber die norddeutsche Natur unseres Landes ist doch überall erkennbar. Vom Frühlingsabend entwirft Brockes folgendes Bild:

Die schwüle Mittags-Luft wird allgemächlich kühl,
Weil der fast brennenden bekamnten Sonnen Strahl
Schon seitewerts, und nicht wie vor, von oben fiel.
In lichten Schatten lag bereits das niedre Thal;
Das flache Feld war, nebst den grünen Hühen,
Durch einen glükden Glantz, der, wie ein helle Flath,
Auf dem beblümten Grase ruht,
Noch einst so herrlich anzusehen.
Die durch das niedre Licht ersaenge lange Schatten,
Die hie und da, wie ungemessne Riesen,
Von allen Höhen sich schon angestrecktet hatten,

Verdoppelten den Glantz der hell bestrahlten Wiesen,
Durch ihren Gegensatz; der Sonnen holder Brand
Bestrahlte noch hie und da das Land
Zusamt dem glatten Vieh,
Das Heerden-weis im Klee, bis an die Knie,
Mit regen Kiefern goht
Und mit der scharfen Zung sein Futter selber mäh.
Der Glantz der rothen Haut, worauf ein Schlag-Licht lag,
War durch den dnnken Schatten-Schlag,
Den es im Grase macht, noch eins so schön,
Recht als im bunten Glanz zu sehn.

Ein zweites Rezipativ beschreibt dann ausführlich die Färbung des Abendhimmels, ein drittes schließt mit der Schilderung der Gewässer in der Abendsonne folgendermaßen ab:

Dort scheint die glatte zwar, doch etwas kranke, Fluth
 In einer Rosen-farhnen Gluth,
 Die güldne Funken sprüht, zu stehen.
 Hier deckt das Feld, im schon gefallnen Thau,
 Ein grün gemischtes Silber-Grau.
 Man sieht der Farben Rest, die mit der Sonnen-Strahlen,

Als ihrem Ursprung, untergehn,
 In sanfter Harmonie die Welt zuletzt noch mahlen.
 Wodurch des Himmels Blau, der Erde grüne Pracht,
 Der Sonnen Gold, des Mondes Silber-Glantz,
 Zur Abend-Zeit vereint, ein unvergleichlich Gantz
 In ungewissem Lichte maecht.

Der Dichter bemüht sich offenbar nach dem Muster der holländischen Landschaftsmaler Stimmungsbilder zu geben, besonders das Farbenspiel beobachtet er sehr genau, aber statt mit wenigen, kräftigen Zügen nur die wesentlichen Erscheinungen hervorzuheben, freut er sich an der Fülle einzelner Beobachtungen; er will der Phantasie des Lesers schier gar nichts zu ergänzen übrig lassen, und eben dadurch ermüdet er. In der Ausmalung der durch das „glatte Vieh“ gebildeten Staffage läßt er sich auch wohl zur Platitude und Alltäglichkeit verführen. In der Schilderung von Farbeffekten ist er wohl selbst von Haller nicht übertroffen. Zum Beweise diene nachfolgende Stelle aus der Kantate „Das gemähte Getreide“, in der er das Stoppelfeld schildert:

Der Grund ist grün, die Stoppeln gelb, und wenn sich unser Sonnen Licht
 An ihre runde glatte Röhren, zumahlen früh und Abends, bricht:
 So kann ein Gold kaum stärker glänzen. Dies macht ein liebliches Gemelche,
 Zu mahl wenn, in der Nachbarschaft, ein dunkel-grünendes Gebüsch
 Den gelben Schimmer uoch erhöht.

Es ist begreiflich, daß solche Dichtungen, die zwar reich an richtigen Beobachtungen, aber ohne jegliches Leben sind,¹⁾ den bereits entbrannten Streit über die Grenzen der Poesie und der Malerei immer lebhafter entfachen mußten, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Kreise der Ästhetiker bewegte, bis ihn Lessing im wesentlichen zum Abschluss brachte.

Schon der aus Brockes Schule hervorgegangene Friedr. von Hagedorn hat jene Fülle schwerfälliger, mehr naturwissenschaftlicher, als künstlerischer Beobachtungen bei Seite geworfen. Mit wie ganz anderer Frische vermag er aus freier Dichterbrust ganz dieselben Landschaften zu besingen wie Brockes. „Landlust“ betitelt er ein Lied (Hd. 3, 88) mit folgendem Anfang:

Es wehet, wallt und spielt
 Das Laub und jeder Strauch,
 Und jede Stange fühl't
 Des lauen Zephyrs Hauch.
 Was mir vor Augen schwebet,
 Gefällt und hülf't und singt,
 Und alles, alles lebet
 Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Hüben,
 Die Lust und Sommer schmücket!
 Euch, ungestört, zu sehen
 Ist, was mein Herz erquicket.
 Die Reizung freier Felder
 Beschirmt der Gärten Pracht,
 Und in die offenen Wälder
 Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
 Und reist der Schnitter Hand;
 Die blüthervollen Sprossen
 Beschatten Berg und Land.
 Die Vögel, die wir hören
 Genießen ihrer Zeit;
 Nichts tñnt in ihren Chören,
 Als Scherz und Zärtlichkeit.

In diese Landschaft malt er dann mit gleich munteren Farben als Staffage den Hirten mit der Heerde und den Reigentanz der Dorfbewohner hinein. Es ist in der That ein echtes Stimmungsbild, das die Natur des Hechsommers schildert.

Hagedorn hat es auch bereits gewagt, ein paar örtlich bestimmte Landschaftsbilder zu geben, die freilich an dichterischem Worte dem obigen nachstehen, aber jetzt, nach mehr als

¹⁾ Ein Vergleich mit dem etwa zur selben Zeit in Altona weilenden Porträtmaler Balthasar Denner, der in der getreuen Wiedergabe des kleinsten Belwerks unübertroffen ist, aber von jeder Idealisierung seiner Porträts absieht, liegt nahe.

150 Jahren, auch einen geschichtlichen Reiz haben. Zu seiner Zeit war Hamburg noch eine Festung mit hohen Wällen und einem unbebauten Glacis. Jenseits desselben lagen an der Alster einzelne Vergnügungsorte. Dort ergötzte man sich an den Genüssen der Tafel und des Tanzes und godelte dann unter Musik und Gesang auf der Alster umher.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen sahn,
Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
Enzückend auf- und niedergehn.
Kann haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,
Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O siehst du jemals ohn Ergötzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wenn ihn die blauen Wellen netzen
Und jeder Frühling schöner macht?
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Echt stimmungsvoll ist ein weiterer Ausläufer dieser Lyrik, Matthias Claudius, in einigen seiner Lieder, in denen jedoch gegenüber der Lebenslust Hagedorns mehr ein kindlich frommer, tief empfundener Ton durchklingt. Allbekannt ist sein Abendlied, dessen Anfang ich hersetze:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wanderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmerung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Gedankenvoller, aber oft auch überschwänglich und allzu pathetisch ist Klopstocks Lyrik. Ihm war, wie Brockes, die Natur ein Spiegel Gottes, meist verweilt er nur kurz bei ihrer Schilderung, und seine Gefühle lenken schnell zu religiösen oder moralischen Betrachtungen hinüber. Bisweilen aber gelingt es ihm, mit wenig Zügen überraschend stimmungsvolle Bilder zu geben. So besingt auch er den Mond:

Willkommen, o silberner Mond, schöner, stiller Gefährt der Nacht! Du entliehst!
Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleib, das Gewölk walte nur hin.

Jene Zeit war gefühlsselig, aber grade unter Klopstocks Leitung schmachtete sie trotz des heiteren Rococos, das die Mode beherrschte, nicht selten in Thränen der Wehmut. Selbst die Naturbetrachtung artete nach dieser sentimental Richtung aus. Zum Beweise diene eine Ode Fried. Leop. Stolbergs, „Der Abend“ betitelt, aus dem Jahre 1774, in deren Landschaftsbilder jeder sofort den Charakter des östlichen Holstein erkennen wird:

Wenn der Abend den See rüthet, sich hangende
Buchen spiegeln im See und das bewegte Schilf
Und der einsame Nachen
Und das trinkende Wollenrich;
Ruhe senket herab dann sich aus thauenden
Lüften, kühlt den Wald, tränkt die Blumenau,
Stimmt den singenden Landmann
Und der Rütenden Nachtigall

Liebe weinendes Lied; Wonne, der thranenden
Wehmut Schwester, und du, süße Vergessenheit
Jedes rauschenden Taumels,
Überfließen die Seele mir!
Wankend irr' ich umher unter den Düften der
Erle; jeglichen Busch, jeden Bewohner des
Busches grüßet des frohen
Auges schwimmende Zärtlichkeit.

Diese Richtung verstieg sich in dem jugendlichen dänischen Dichter Hans Baggesen bis zu krankhafter Naturschwärmerei, die in ihren auffallendsten Erscheinungen einer kindischen

Albernheit nahe kommt. Er durchreiste im Jahre 1792 Hesteln, zum Theil in der Begleitung des jüngeren Cramer, eines Kieler Professors, und trat den Dichtern des Landes nahe. Seine Beschreibung der Reise übersetzte Cramer unter dem Titel „Das Labyrinth“. Sie bietet die erste größere Reihe ausgeführter Landschaftsbilder aus dem schönen Osten unseres Landes, und offenbar war es der Wunsch des Reisenden, die schönsten Punkte zu sehen, und er glaubte sie gesehen zu haben. Der Weg führt ihn von Kiel über Preetz nach Eutin, Plön aber, den Mittelpunkt der Schönheiten, berührt er gar nicht, auch nicht den zaubervollen Ugleisee, den jetzt kein Vorüberziehender unbesucht läßt; es scheint fast, daß dessen Schönheit noch nicht entdeckt war. Eingehend beschreibt Baggeseu dagegen die Güter Freudenholm und Lehmkuhlen, und in eine wahre Verzückung gerät er an einem Aussichtplatze beim Dorfe Grabow.

„Ehe man nach Eutin kommt, schreibt er, wird der Weg immer mehr und mehr hügligt. Man fährt durch lauter Wald, an der einen Seite des Wegs steil emporstrebende, buschbewachsene Hüben, auf deren Gipfel die hohen Buchen den Wolken zu treten schienen, auf der andern sinkende Thäler, auch mit Bäumen geschmückt, zwischen deren Stämmen man in stille Bäche niedersieht. Mitten in dieser himmlischen Gegend erhebt sich, etwas entfernt, links am Landwege, ein hoher Waldhügel, der sich auszeichnet. Wir bestiegen ihn, durch labyrinthische, lebendige Zäune; sie schlängeln sich schneckenförmig von seinem Abhange bis zum Gipfel herauf. Wir sahen hiervon auf die hinwallenden Bäumegruppen herab, über den ganzen Wald und die Inselhaine der zerstreuten Landseen weg, Blick auf Blick eine neue Landschaft und mit jeder Übersicht die Natur in ihrer ganzen Herrlichkeit. Selbst auf dem Gipfel der Blankenesischen Berggestade fühlte ich Gott in der Natur nicht so mächtig, als hier. „Es ist der schönste Fleck auf dem Erdkreise!“ rief ich aus. „O ich will niebt weiter reisen, die Schönheit der Natur zu bewundern! Unmöglich! ich sehe nie eine Stelle wieder, wie diese hier ist! auf der ganzen Kugel blühet kein Paradies, so wie dies. Hier will ich ewig knien, bis unter mir und über mir und um mich die ganze Schöpfung zertümmert wird.“ Nein, ich bin nie so von der allmächtigen Natur hingerissen gewesen. Gott, Liebe und Schönheit war der dreyeinige Gedanke, der meine ganze Seele erfüllte, das dreyfaltige Gefühl, das mein ganzes Herz berauschte. Ich betete an — denn das ist wahre Anbetung, so trunken von Wellust die Natur zu schauen. Sey mir heilig, bezaubernder Hügel! Herzensruh sey von nun an dein hehrer Name! — Ich riß ein Pergamentblatt aus meiner Brieftasche, schrieb knieend darauf diesen hehren Namen, vergubs in die heilige Erde, wehte sie dreyfach dadnrch, opferte Taback darauf, und dreyfach schön kam mir die Höhe, dreyfach herrlich die Aussicht, dreyfach selig die ganze Erde vor. Ich bogte mich darüber — eine Zähre floss von meinen Wangen herab — das letzte Mißvergnügen in meinem Herzen schwemmte sie weg — ich war in diesem Augenblick mit allen Thorheiten der Erde, mit allen Leiden des menschlichen Lebens ausgesöhnt, — fühlte mich in der besten Welt — und was für Gutes, Edles, Großes empfand ich nicht in diesem Augenblick!“

Wer vermag jetzt, nach 100 Jahren, noch sich in diese Stimmung zu versetzen! Und betrachten wir gar die Schilderung der Landschaft, durch die sie hervorgerufen sein soll, so vermissen wir darin fast gänzlich das wesentliche Element der Seen, deren blanker Spiegel, hier und da von stillen Städtchen, Dörfern und Schlössern umkränzt, für uns jetzt Lebende einen Hauptreiz der Landschaft bildet. Nach Baggeseu wüßte ich aber auch keinen Dichter

mehr zu nennen, der es versucht hätte, in so sentimentaler Weise Stimmung in unsere landschaftlichen Bilder hincinzutragen. Diese Richtung hat sich in ihm bereits überlebt.

Schon aber hatte eine ganz andere Auffassungsweise sich geltend gemacht, die mit rein objektiver Benützung der natürlichen Verhältnisse durch künstlerische Komposition den charakteristischen Erscheinungen wahrheitsgetreu, jedoch idealisierte Bilder der Landschaft zu geben versuchte. Den Charakter des östlichen Schleswig-Holstein mit seiner lieblichen Verbindung der buchtenreichen Ostsee mit dem Festlande, von stillen Seen und welligen Hügeln, von Buchenwald, Ackerfeld und Wiesen, umschlossen von Haselbusch tragenden Kuicks, wird man wohl am besten mit dem Ausdruck idyllisch bezeichnen dürfen. Diese Landschaft gab Joh. Heinr. Voss den geeigneten Rahmen für seine Luise, dieses in Eutin geschaffene, erste bedeutendere, 1784 erschienene Idyll. Man hat den Schauplatz desselben wohl nach Malente am Kollersee verlegen wollen, allein bestimmte Andeutungen grade dieser Örtlichkeit fehlen der Dichtung, deren landschaftliche Schilderungen ebenso gut auf manche andere heimische Gegenden passen. Stimmungsbilder im Sinne der oben mitgetheilten will der Dichter nicht geben, wohl aber echte Charakterbilder, sein Idyll ist reich an kleinen Gemälden von künstlerischer Komposition, deren Motive alle unserer heimischen Natur entlehnt sind.

Solch' ein Charakterbild, zu dem wir als Staffage Luise selbst als Redende mit den Ihrigen hinzudenken mögen, bietet der erste Gesang V. 124 ff.:

Stehn wir ein wenig still? Mir klopfet das Herz! Wie erfrischend
Über den See die Kühlung heraufweht! Und wie die Gegend
Ringsum lacht! Da hinab lang-streifige, dunkel und hellgrün
Wallende Korngefilde, mit farbigen Blumen gesprenkelt!
O, wie es wühlt, weitschauernd mit grünlichem Dampf durch den Roggen!
Dort das Dorf im Gehäusch, so stolz und freundlich gelagert
Am herschlängelnden Bach, und der Thurm mit blinkendem Seiger!
Oben das weiße Schloß in Kastanien! Vorn auf der Wiese
Röthliche Küh'; und der blaue gebogene See mit der Waldung!
Dort die Schober des Heus, dort Mähende! Aber wir selbst hier,
Von Buchweizen umblüht, im Gesum' eintragender Bienen!

Ein andres Bildchen (V. 435 ff.) malt den Gipfel eines Hügels am Walde,
wo schlankere Birken zum Himmel

Sünselten, Tannensaatz sich erhob mit gelbem Jahrweins,
Und Wachholdergesträuch um die Hüengräber der Vorwelt
Wuchernd kroch und stehender Halst mit glänzenden Blättern,
Einzelu ranschten umher nach Mastbäum' unter den Wolken,
Ostwärts alle gebengt von des siebenadvierzigten Jahres
Winterorkan.

Eine Kahnfahrt auf dem See wird folgendermaßen beschrieben (V. 357):

Der Knecht stiefs ab von dem Ufer.

Fernher glühten wie Gold die Fenster der Kirch und des Schlosses,
Welche die Sonn' absinkend helleuchtete; rings an den Ufern
Hingen Gebüsch und Saaten, von röthlichem Scheine bedäufet,
Umgekehrt in der Fith und sitterten über zerstreutem
Glanzgewölck, und die Heerd' und die singende Magd bei der Milchkuh.
Langsam ruderte Hans am Gestad hin; jetzt um ein Röhricht
Und braunkolbiges Ried, Seelilien jetzo durchgleitend,
Gelb von Blumen und weiß, breithlätterig, jetzo den Vorgrund,
Wo hell Muschel und Kies aufschimmerten

Diese Bilder entbehren jeglicher Sentimentalität; freilich tragen sie auch nicht den großartigen epischen Charakter des Beowulfliedes, aber sie sind lieblich komponiert und geben den idyllischen Charakter der Landschaft in schöner Fassung wieder. Das Auge des Dichters ist künstlerisch geschult, es weiß die bezeichnenden Züge herauszufinden, und mit wenigen Bildern werden uns echte Bilder unseres Landes gegeben, die uns unwillkürlich anheimeln. Wir vergessen darüber gern die Schwächen, welche der Inhalt der Dichtung Geethes „Hermann und Dorothea“ gegenüber hat; es befriedigt uns die feine, ungekünstelte, wohlthuende Naturempfindung, die sich in der „Luise“ ausspricht. In dieser Beziehung war auch Voss ein echter Schüler Homers.

Mehr als ein halbes Jahrhundert verging nach ihm, ehe einer unserer Dichter ähnliche Charakterbilder unserer Landschaften zu geben versuchte. Da hat G. Gardthausen in seiner jetzt fast vergessenen „Ostsee“, Kiel 1839, eine reiche Fülle zum Theil mit großer Anmut ausgeführter kleiner Gemälde geschaffen, die sich nicht auf den bis dahin fast ausschließlich gefeierten Osten des Landes beschränken, sondern auch die noch fast vergessenen Gegenden des Mittelrheins und der Marsch, ja, auch das Meer umfassen. Es sind jugendfrische Bilder mehr romantischen, als idyllischen Charakters, oft durch eine fast genrehafte Staffage belebt, die jetzt, nach 60 Jahren, für uns auch dadurch anziehend ist, daß sie Zustände und Moden schildert, die bereits als längst vergessene hinter uns liegen.

Gleich zu Anfang (S. 3) schildert er die Windstille während einer Fahrt von Kopenhagen nach der Schlei:

Wie stille wird's! Die ungeheure Weite
Lag hingeschmolzen da in tiefer Rast,
Gleichgültig fiel das Segel auf die Seite,
Nachlässig hing der Wimpel hoch am Mast.
So ruhet nichts, was nicht zu solchem Streite,
Zu solcher Unruh' wie die Wellen paßt.
So Lautes nur ist auch so still hienieden,
Nur solche Krieger kennen solchen Frieden.

Ein sonnig Leuchten wallte auf und nieder,
Durchdrang die See mit holder Lebensgluth.
War Silber oder Gold die ehne Fluth?
Die bald von Beiden schien, bald schien sie wieder
Ein Nest, worin das Sonnenweibchen ruht
Mit seinem ringsum schimmernden Gefieder,
Indes das Männchen, dessen Bild sie strahlte,
Entückt und glühend durch den Äther prahlte.

Bald (S. 6) erhebt der Wind sich wieder:

Dann trägt die See ihr hochzeitlich Geschmeide,
Wann ebenmäßig frische Kühlung weht —

Es rauscht ihr Kleid von dunkelblauer Seide,
Mit Bräufiler Spitzen sietlich übernäht.

Später (S. 98) wird auch ein Sturm geschildert:

Wie groß die See, wie finster sie im Sturme
Dahin wogt, ein Gebirge wirr und wild,
Worin bald dem, bald jenem Riesenwurme
Der wüste Kamm entsetzlich überschwillt;

Es häumet sich das Ungethüm zum Thurme
Hat dann im Einsturz seine Wuth gestillt,
Bis nun von abertausend, die sich häumen,
Die ganze See erscheint in einem Schäumen.

Aber nicht bloß gelegentlich und als Beiwerk giebt der Dichter diese Bilder, sondern ein größerer Teil seiner Dichtung umfaßt eine Schilderung der verschiedenen landschaftlichen Gebiete unserer Provinz. Im Traume fühlt er sich zu den Wolken erheben und überschaut von da das ganze Land.

(S. 90.) In Ost und Westen seh' ich Uferstrecken,
Des grünlich blauen Wellenspieles froh,
Dazwischen all die Städte, Dörfer, Flecken,
Die rothen Häuser und das Dach von Stroh,

Und Wolken drüber hin Beleuchtung wecken
Mit Schattenwechsel so und wieder so,
Daß überall, obwohl dasselbe immer,
Ein andres Bild doch wiederglänzt im Schimmer.

(S. 91.) Lang strecket sich das feste Land. Es schneiden
Im Westen sich die Marschen üppig aus.
Ein Kornfeld überall; die Rinder weiden,
Und niederländisch ragt das Giebelhaus.
Mit Silberknüpfen prangt der Herr von beiden,
Mit Gold die Herrin über Spitzen kraus;
Er unter steifen Bäumen, Sie im Garten,
Der Tulpen ihres Blumenbeets zu warten.

(S. 92 ff.) Wie arm dagegen auf des Landes Rücken
Führt hier der Landmann seinen Torf zur Stadt;
Man sieht am Gehn, daß ihn die Schuhe drücken,
Er hüllt im Sand, die Pferde wurden matt.
Sein schlechter Kittel ward aus vielen Stücken,
Aus dünnen Speichen sein zerbrechlich Rad;
Er ummant den Hut, breitkrümpig, ah inzwischen,
Die hellen Perlen von der Stirn zu wischen.

O, schöner Osten! Summe alles dessen,
Was uns Natur an Lieblichkeit bescheert,
Das Inbegriff von Reize, anermessen,
So unberührt und doch so rühmensewerth,
Du Hüthlied, du Garten für Prinzen,
Du Stück vom Himmel, unser Welt verehrt —
Gegrüßt mit deines Edens Wonnebildern,
Entzückend alle, wenn auch keins zu schildern.

Das ranhe Meer, dir hat es huldigen müssen
Und Liebesarme särtlich angestreckt;
Sein friedlos Herz wird nur zu Schmeichelküßen
In jeder friedvollen Nacht geweckt.
Die prangt mit Eichen, Buchen, Haselbüschen,
Ein gauser Wald hält euer Glück versteckt,
Nur hin und wieder hinter wilden Rosen
Verräth ein Blick das Küßen und das Kosen.

Ich seh die Fluren, hüthlich hingegossen,
Bekleidet überall mit saftigem Grün,
Die sanften Hügel vom Gehölz umschlossen,
Mit Blumen überstätt die Wiese blühn,
Das dunkle Thal vom Silberbach durchflossen,
Am Mühlensturz die Wasserfunken sprühn,
Den Rehbock springend aus dem Walde setzen,
In süßer Welle seinen Durst zu letzen.

Kaum ein anderer Dichter hat so sehr wie Gardthausen es verstanden, mit künstlerischem Blicke die anmutigen Bilder aufzufassen, die unser Heimatland, zumal in seinen östlichen Theilen, bietet, und sie mit frischer, warm erregter Phantasie wiederzugeben. Mag auch der jugendlichen Dichtung hie und da die letzte Feile fehlen, die Worte strömen dem Dichter aus vollem Herzen zu. Mit welch' innerer Erregung er gedichtet, mögen die Verse bezeugen, mit denen er die obigen Bilder (S. 89) einleitet:

Geliebtes Schleswig-Holstein! zweier Meere
Bespültes Zwischenland und schönste Zier,
Du Stirne Deutschlands, und zu seiner Ehre
Umhault mit Eichenkränzen dert und hier:

Die Gruppen seh ich, die in grünen Kränzen
Um all die Edelhöfe Schatten streu;
Das blane Dach, die weißen Wände glänzen,
Es leuchtet der Park in hellem Sonnenschein.
Nur dert hinüber an das Waldes Gränzen
Da regnet's sanft; die Heerde zieht hincin.
So eben hat sie unter'm Regenbogen
In Schutz des Laubdachs sich zurückgezogen.
Wie reizend mag, wo dort an beiden Seiten
Die Waldcouleuse über Hügel kauft,
We sonnig in der Ferne Nebel gleiten,
Der Hintergrund sich blau und blühend bänft,
Und auf der Landschaft helde Lieblichkeiten
Ein leichter Perlen duftig niederträuft:
Wie reizend mag sich's bei Orangenbäumen
Im Pfarrhaus dort am Fenster stein und träumen.

Sieh! hin und her mit himmelvollen Blicken
Hält See um See den blanken Spiegel dar.
Bedächt'g fährt die Post entlang. Es nicken
Die Passagiere, ach, sie schlafen gar,
Da walt ein Geisblattduft aus hohen Knicken,
Mau wacht, man hielt, weiß nicht, was es war.
Das Posthorn tönt, Neugierig hinterm Walle
Späht kühn das Reh, was so ergötzlich schalle?

Dagegen an des schönen See's Gestaden
Singt's von der Wiese her ein' Unterlaß;
Es klingt die Sense, und in langen Schwaden
Fällt duftig hin das blumenreiche Gras.
Da drüben hinter'm Eichenhaine baden
Beglänzte Knaben sich im blauen Naß,
Und hier, begleitet von dem heißen Schwane,
Fährt wohl Irin mit seinem Sohn im Kahne.

Wie spiegeln sich die Bäume! Wenig neigen
Sich Zweige nieder in die süße Fluth,
Als will das Ufer wie mit Fingern zeigen
Den tiefen Himmel, der im Wasser ruht.
Es hüpfet der Fisch, verstrickt in diesen Zweigen,
Und schimmert silbern in der Tagesgluth,
Dann plätschert's, Vögel haschen auf, und lose
In Blättern fällt herab die Hagerose.

Wie auf den Wogen meine schwanke Fähr,
So nabt im Liede meine Seele dir —
Das Heimweh merket den verhängten Zügel
Und reißt empor den perlbethauten Flügel.

Von gleich warmer Liebe zur Heimat besetzt wie Gardthausen war der jüngst verstorbene Dichter Theod. Storm; er gehört aber dem Westen unseres Landes an, und wie sich der ernste und schwermütige Charakter dieses Landstriches in allen Dichtungen Storms wieder spiegelt, so unterscheiden sich auch die Landschaftsbilder, die er von seiner Heimat entwirft, durch denselben Charakter von den heiteren Gardthausens, der über diese Gegenden nur flüchtig hinwegging. Die Gestaltungskraft Storms ist im übrigen ganz gleicher Art, und keinem ist es wohl so sehr wie ihm gelungen, die einsame Haide zu schildern. Wie in der „Chronik von Griethus“ so malt er sie auch in einem seiner Gedichte, „Abseits“ botitolt:

Es ist so still; die Haide liegt
Im warmen Mittagseonnenstrahle
Ein rosenrother Schimmer liegt
Um ihre alten Gräbermale;
Die Kräuter blühen; der Haideadnf
Steigt in die blaue Sommerluft.
Lanfkäfer hasten durchs Gesträuch
In ihren goldenen Panzerrockchen,
Die Bienen hängen Zweig um Zweig
Sich an der Edelhaide Glückcheu,
Die Vögel schwirren aus dem Kraut —
Die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halb verfall'n, niedrig' Haus
Steht einsam hier und sonnenbeschieden,
Der Kütkner lehnt zur Thür hinaus,
Begeistert blinzelt nach den Bienen;
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitz't Pfeifen sich aus Källberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagssruh'
Ein Schlag der Dorfuhr, der enterten;
Dem Alten fällt die Wimper an,
Er träumt von seinen Honigeruten.
— Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

Auch das Fragment „Waldweg“ gehört offenbar weit eher der Gegend von Husum als der Ostseite unseres Landes an:

Durch einen Nachbargarten ging der Weg,
Wo Maue Schleh'n im tiefen Grase standen;
Dann durch die Hecke über schmalen Steg
Auf eine Wiese, die an allen Randen
Ein heher Zauu vielfarb'gen Laubs umzog;
Bnscheichen unter wilden Rosenbüschen,
Um die sich frei die Geißblatranker bog,
Brombeergewirr und Hüllendorn daszwischen;
Verbei an Farrenkräutern web der Eppich
Entlang des Walles seinen dunklen Teppich,
Und verwirrt schreitend, stürte bald mein Tritt
Die Biene auf, die nun die Distel schwärmte,
Bald hörte ich, wie durch die Gräser glitt
Die Schlange, die am Sonnenstrahl sich wärmte.
Sonst war es kirchenstill in alle Weite,
Kein Vogel hörbar; nur an meiner Seite
Sprang schnanfend ab und zu des Oheims Hund;
Denn nicht allein war ich um solche Zeit
Gegangen zum entlegnen Waldesgrund;
Mir grante vor der Mittagseinsamkeit. —

Heiß war die Luft, und alle Winde schliefen;
Und vor mir lag ein sonnig offener Raum,
Wo quer hindurch schutalos die Steige tiefen.
Wohl hatt' ich's sauer und ertrag es kaum;
Doch rascher schreitend überwand ich's bald.
Dann war ein Bach, ein Wall zu überspringen,
Dann noch ein Steg, und vor mir lag der Wald,
In dem schon herbstlich roth die Blätter hingen.
Und drüher her, hoch in der blauen Luft,
Stand beutesüchtig ein gewalt'ger Weih,
Die Flügel schlagend durch den Sonnenduft;
Tief aus der Hölzung scholl des Hähers Schrei.
Herbstblätterduft und Tannenzharzgeruch
Quell mir entgegen schon auf meinem Wege,
Und dort im Walle schimmerte der Bruch,
Durch den ich meinen Pfad nahm in's Gehege.
Sehen streckten dort gleich Säulen der Kapelle
An's Laubgewölbe die Tannenstämmen sich;
Dann war's erreicht, und wie an Kirchenschwelle
Umschauerte die Schattentühle mich.

Neben Gardthausens anmutigen, Storms schwermütigen Gemälden bietet uns der in Stoff und Form seiner Dichtungen mehr dem klassischen Süden sich zuneigende Lyriker Ern. Geibel ein kleines Stimmungsbild im „Ugley“:

Von Hügeln dicht umschlossen, geheimnisvoll
Verhüllt in Waldnacht dämmert der Ugleysee,
Ein dunkles Auge, das zur Sonne
Nur um die Stunde des Mittags anflückt.

Weltfremdes Schweigen waltet umher, es regt
Kein Hauch des Abgrunds lauterer Spiegel auf,
Nur in des Fersthaugs Wipfeln drohen
Wandelt wie ferner Gesang ein Brausen.

Ich muß gestehen, mir scheint der bildliche Ausdruck hier gesucht und teilweise unrichtig, wie auch die in den folgenden Strophen (s. Gedichte u. Gedenkblätter. 5. Aufl. Stuttgart 1868, S. 241) angefügten Gedanken in unnatürlicher Weise herbeigezogen sind, so daß das ganze Gedicht keine Befriedigung hinterläßt.

Wohl aber müchte ich noch ein paar Proben einer Dichterin, Stine Andresen, hinzufügen, wenn ich auch damit den sonst festgehaltenen Grundsatz, Werke noch Lebender nicht anzuführen, verlasse. Die Führerin Dichterin aber giebt uns so lebendige und wahrheitsgetreue Schilderungen von unseren Nordseeinseln, einem sonst wohl kaum poetisch verherrlichten Gebiet, daß sie zur würdigen Vervollständigung der vorgelegten Sammlung kaum entbehrt werden können. So schildert sie (Gesammelte Gedichte von St. A. 2. Aufl. Bielefeld 1896, S. 9) einen „Abend an der Nordsee“:

Allgemach schied der Tag, Seiner Fackel letztes Glimmen Will am Horizont verschwinden. Regungslos, lieb und groß Liegt das Meer im Silberschleier, Schön geschmückt zur Abendfeier. Zauberisch hebt, duftumwebt Sich die Hallig aus den Fluten, Überstrahlt von Abendgluten.	Einsam her überm Meer Streicht die Möwe, hin und wieder Neizend leicht ihr Schneegefieder. Überm Watt dämmerte matt, Sanft verklingen Ruderschläge Fern am sicheren Gehege, Nebelflor wallt empor, Webt sich an gespenst'gen Sabbaten Auf der Heide braunen Matten.	Und man hört aufgestört Von des Seewinds bangem Flüstern, Noch das Riedgras leise knistern. Drüben saßt seuk die Nacht Schon die schwarzen Rabenflügel Nieder auf die Dünenhügel. Still und stumm wird ringsum; Nur in Tönen, sanften, leisen, Singt das Meer die ew'gen Weisen.
--	---	--

Zum Schluss aber füge ich dem Anfang dieser Sammlung entsprechend eine Schilderung des Moors hinzu, die wir Klaus Groth, dem ersten Dichter, der unserem plattdeutschen Fühlen einen würdigen Ausdruck verliehen hat, verdanken. Sie lautet folgendermaßen:

De Horn bewegt sik op und dal, As gingst du langs en blüen Bahl. Dat Water schülpert lüne Graff, De Grasnarv bewert op un af; Dat geit bendal, dat geiht tohöch Se lisen as en Kinnerweg. Dat Moor is brun, de Heid is brun, Dat Wullgras schint so witt as Dan, So week as Sid, so rein as Sneec: Den Hadbar reckt dat bel an Kneec. Hier hüppt de Pock int Reth hentlank,	Un singt uns Abends ein Gesank; De Vefs de bru't, de Wachtel rüppt, De ganze Welt is still un slöppt. Du hörst den Schritt ni, wenn du geist, Du hörst de Rüschen, wenn du stielst, Dat levt und wevt int ganze Feld, As weert bi Nacht en anner Welt. Denn wart dat Moor so witt un grof, Denn wart de Minsch so lütt to Mod; Wull weet, wa lang he dar de Haid Noch frisch un kräftig geit!
---	---

Das Gedicht schlägt freilich ganz andere Töne an als der Dichter des Beowulf, mit dem zu wetteifern einem Sohne der Neuzeit nicht einfallen konnte; es entspricht aber den Empfindungen, die wir Nachgeborenen beim Betreten des Moores, dieses stillen Grabes vieler Tausender von Pflanzengeschlechtern, haben. Möge der verehrte Verfasser, dessen achtzigsten Geburtstag wir demnächst voll Teilnahme und Dankbarkeit feiern, sich noch lange mit uns unserer zwar nicht mehr episch gewaltigen, aber friedlich idyllischen Heimat erfreuen.

Princeton University Library

32101 050418886

This Book is Due

